

# Jahresbericht 2001/2002



Zeichnung eines Café-Besuchers



NICHT BEHERRSCHEN ~  
NICHT BEHERRSCHT  
WERDEN!

Offenburger Drogenhilfe e.V.  
Hauptstraße 19a  
77652 Offenburg  
fon (07 81) 78 07 12  
fax (07 81) 9 70 62 20  
e-mail [Offenburger\\_Drogenhilfe@web.de](mailto:Offenburger_Drogenhilfe@web.de)

**Kontakt**  
**Laden**

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Rückblick des Vorstandes .....	Seite 3
Akzeptierende und niedrigschwellige Drogenarbeit im Kontaktladen der Offenburger Drogenhilfe e.V. ....	Seite 4
Chronologie der Personalstruktur im Kontaktladen der Offenburger Drogenhilfe e.V. 2001 und 2002 .....	Seite 7
»Vernetzung« Kooperation zwischen der Offenburger Drogenhilfe e.V. und der Jugend- und Drogenberatungsstelle des blv. ....	Seite 8
Streetwork der Offenburger Drogenhilfe e.V. in Kooperation mit dem St. Ursulaheim (AGJ) Offenburg .....	Seite 9
Substitution (ambulante, medikamentengestützte, medizinische Behandlung von Abhängigen) .....	Seite 12
Statistische Auswertung für das Jahr 2001/2002 .....	Seite 14
Alltägliches.... Ein Fall von Vielen .....	Seite 17
Eine „Randnotiz“ und wahre Geschichte .....	Seite 18
Wir, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Offenburger Drogenhilfe e.V. ....	Seite 21
Pressespiegel .....	Seite 22
Beitrittserklärung .....	Umschlag

## Vorwort und Rückblick des Vorstandes

Wir freuen uns, Ihnen den dritten, jetzt wiederum Zweijahresbericht im achten Lebensjahr des Kontaktladens der ODH e.V. überreichen zu können. Die vergangenen zwei Jahre haben erneut gezeigt, dass nur ein akzeptanzorientierter Arbeitsansatz in der Lage ist, somatische, psychische und soziale Schädigungen zu verhindern oder zumindest zu lindern, die mit Konsum illegaler Drogen einhergehen.

Die Zahl der Besucher sowie der Einzelfallbetreuungen hat erheblich zugenommen und unsere Arbeit erfreut sich großer Akzeptanz seitens der Betroffenen sowie der Öffentlichkeit. Dies haben wir vor allem der engagierten und qualifizierten Arbeit der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Kontaktladens zu verdanken. Deshalb spricht der Vorstand an dieser Stelle dem Kontaktladenteam seinen ganz besonderen Dank aus.

Mitte des Jahres 2002 wurde uns eine weitere Personalstelle vom Sozialministerium bewilligt und somit unsere akzeptierende Drogenarbeit im Kontaktladen von höchster Stelle gewürdigt.

Unterstützung erhielten wir in dieser Sache von MdL Schebesta, MdL Dr. Carolí, durch die Stadt Offenburg, Dr. Bruder und Dr. Jopen, durch den Landrat Brodbeck und Sozialdezernent Benz.

Seit dem Jahr 2001 werden wir finanziell auch durch den Ortenaukreis unterstützt. In den vergangenen Jahren ging es insbesondere um die dauerhafte Finanzierung des Kontaktladens.

In Zukunft wird auch die Frage zu beantworten sein, wie der Kontaktladen strukturell abgesichert werden kann. Um diese Frage zu klären, ist es das Bemühen von Team und Vorstand, die Konzeption der niedrigschwelligen bzw. akzeptanzorientierten Drogenarbeit fortzuschreiben und zu überarbeiten. Hierzu gehört auch die enge Zusammenarbeit mit unserem Kooperationspartner DROBS/blv. Es hat sich eine Arbeitsgruppe von Mitarbeitern beider Einrichtungen gebildet, die sich zur Aufgabe gemacht hat, die bestehende Kooperationsvereinbarung zu aktualisieren.

Wir danken insbesondere der Stadt Offenburg, dem Arbeitsamt Offenburg, dem Land Baden-Württemberg, dem Landeswohlfahrtsverband Baden und der Arbeiterwohlfahrt der Ortenau sowie all denen, die durch ihre ideelle Unterstützung und finanzielle Zuwendungen die Arbeit des Kontaktladens ermöglicht haben.

Wir danken auch all denen, die uns ideell unterstützt und Mut gemacht haben, im Ringen um die Existenz des Kontaktladens nicht nachzulassen.

Dr. Regina Billhardt

1. Vorsitzende

Gerhard Lipps

2. Vorsitzender

## Akzeptierende und niedrigschwellige Drogenarbeit im Kontaktladen der Offenburger Drogenhilfe e.V.

Die Offenburger Drogenhilfe e.V. ist ein gemeinnütziger Verein mit dem Ziel, die Lebenssituation von drogenabhängigen und drogengefährdeten Menschen zu verbessern. In der Vereinssatzung vom 14. Oktober 1984 beschrieben die Gründungsmitglieder den Zweck und Ziel des Vereins, „die medizinische und psychosoziale Versorgung und Betreuung von drogenabhängigen und drogengefährdeten Menschen im Ortenaukreis zu verbessern.“

Im fünften und sechsten Lebensjahr des etablierten Kontaktladens der Offenburger Drogenhilfe e.V. sind wir unserer Grundkonzeption, dem niedrigschwelligen Akzeptanzmodell als Konzept des Drogenhilfesystems, treu geblieben.

Im Gegensatz zum traditionellen Abstinenzmodell, das Drogenkonsum hauptsächlich als Indiz für persönliche und soziale Defizite begreift und durch strikte Vorgabe bestimmter Lebensstile das Endziel „Abstinenz“ deklariert, nehmen wir sehr verschiedene Drogenkonsumformen wahr. Die Bandbreite von Drogengebrauch reicht von kontrolliert und regelorientiert (Selbst- und Fremdschädigung vermeidend) bis zur unkontrollierten Drogenabhängigkeit mit physischer, psychischer und sozialer Abhängigkeit. Wir nehmen den Probanden, mit all seinen Stärken und Schwächen an. Oberstes Ziel ist es, das gesunde Überleben zu sichern und mit unserem niedrigschwelligen Hilfsangebot – ohne Anspruch an Abstinenz- oder Therapiewillen – „zu lindern und zu schützen!“ Wir betrachten unsere BesucherInnen als mündige Personen, mit dem Recht auf Schutz ihrer Würde:

„Die Würde des Menschen, auch des drogenabhängigen, ist unantastbar!“ Akzeptierende Drogenarbeit orientiert sich an den Bedürfnissen der Klienten und beinhaltet selbstverständlich auch gesellschaftliches und (drogen-)politisches Engagement. Unser sozialpädagogischer Ansatz bedarf einer wohlüberlegten Konzeption. Aber jede Konzeption gilt es immer wieder auf Inhalt, Aktualität, Grad der Umsetzung und Fortschreibung zu überprüfen. Eine Konzeption ist und darf kein starres Gebilde sein. Sie „lebt“ und entwickelt sich. Diese Entwicklung wollen wir auch in Zukunft weiter begleiten und gestalten. Unser Angebot umfasst im wesentlichen folgendes:

- Der Kontaktladen – ein tägliches Angebot für alle BesucherInnen als Schonraum
- Ein individuelles Gesprächs- und Betreuungsangebot, welches Einzelfallhilfe, Beratung, psycho-soziale Begleitung und Krisenintervention beinhaltet
- Gesundheitsfürsorge und Prävention mit dem Ziel, die Auswirkungen der Abhängigkeit, zu lindern und zu beheben. Spritzenaustausch, Vermittlung in stationäre Entgiftung und Substitution sind wichtiger Bestandteil dieses Angebots

- **Arbeitsangebote** – auch als tagesstrukturierende Maßnahmen und Unterstützung (§ 19 BSHG, gerichtliche Auflagen)
- **Substitutionsbegleitung** (psychosoziale Betreuung, ggf. bis zur Therapievermittlung)
- **Freizeitangebote**
- **Frauenspezifische Angebote**
- **Aufsuchende Arbeit** sowie Streetwork
- **Begleitung und Betreuung der Wochenendausgabe** für Substituierte der KV
- **Angehörigenarbeit**
- **Vertretung der Interessen unserer BesucherInnen**  
– auch im gesellschaftspolitischen Kontext
- **Beteiligung der BesucherInnen an der Gestaltung und Weiterentwicklung des Hilfsangebotes**
- u.v.m.

Zweifelsohne machen die Bausteine „Kontaktladenbetrieb“ und „individuelles Gesprächs- und Betreuungsangebot“ den Hauptanteil unseres Angebotes und unserer Arbeit aus: Im Jahr 2002 haben wir die Öffnungszeiten des Kontaktladens, trotz Personalengpässen u.a., weiter ausgebaut. Mittlerweile ist der Kontaktladen, unser „Kontaktcafé“, jeden Werktag von 11 bis 15 Uhr, Donnerstags von 11 bis 14 Uhr, geöffnet. Die Zahl der BesucherInnen in den Jahren 2001 und 2002 zeigt, dass sich dieses Angebot steigender Beliebtheit erfreut, insbesondere aber, dass es als Instrument der Drogenhilfe in Offenburg und Kreis nicht mehr wegzudenken ist.

Die Hauptangebote des Kontaktladens sind auch weiterhin:

- die Abgabe kostenloser und kostengünstiger Getränke
- eine wöchentlich angebotene warme Mahlzeit
- kostenlose Backwaren
- die Auslage von Tageszeitungen und Informationsmaterial
- die Auslage von Gesellschaftsspielen
- Billard
- Kochgelegenheit
- Waschmaschine
- Möglichkeit der Nutzung des Internets und moderner Medien
- Ausgabe von Verbandsmaterial
- Ausgabe von Kondomen, Spritzenaustausch und Spritzenverkauf
- Safer-use Beratung und Information
- Nutzung der Räumlichkeiten für eigeninitiierte Freizeit-AGs, Besprechungen etc.
- u.v.m.

Unsere Hausordnung – für alle verpflichtend und verbindlich – stellt das Gerüst dieses Angebotes:

„Der Handel und der Konsum illegaler Drogen und Alkohol ist verboten. Ebenso die Anwendung und Androhung von Gewalt!“

Der Kontaktladen ist Schonraum von der Szene. Die Hausordnung ist für Mitarbeiter und Besucher Schutz und Orientierung.

In der täglichen Praxis gilt es diese Grundprinzipien durchzusetzen und mit „Leben zu erfüllen.“ Oft ist dies ein beschwerlicher und anstrengender Weg. Immer wieder gibt es Versuche, die Hausordnung zu umgehen und auszuhehlen. Wir Mitarbeiter sehen unsere Arbeit oft als Gratwanderung. Ein Mitarbeiter hat einmal die Situation gut umschrieben: „Manchmal ist unsere Arbeit im Kontaktladen bestimmt von Kontrolle und Überwachung der Einhaltung der Hausordnung. Eine Gratwanderung zwischen Kontrolle, Umsicht, Vorsicht, Rücksicht und Verständnis. Aber die Hausordnung ist der „kleinste gemeinsame Nenner“. Sie ist Prinzip und Voraussetzung für unsere Arbeit, und sie muß es sein! Manchmal ähnelt dies dem Versuch, einen Pfad im „Dschungel“ freizuhalten: Man muß ihn ständig pflegen, stets sauber halten, um den Durchblick für alle nicht zu gefährden. Vernachlässigt man dies, so wächst er schnell zu, ist nicht mehr zu erkennen und der Weg verliert sich ins „Nichts“.

Unser „individuelles Gesprächs- und Betreuungsangebot“ stellt den zweiten Hauptbestandteil unseres akzeptierenden und niedrighschwelligem Konzeptes dar: Täglich stehen wir für Beratungen, für Betreuungen, Begleitungen und Kriseninterventionen zur Verfügung und die Anzahl dieser Gespräche hat sich rasant entwickelt: Im Jahr 2000 führten wir 2.998 Gespräche, im darauf folgenden Jahr waren es 3.341 Gespräche, was einer Zunahme von 11,5 % entspricht. Im Jahr 2002 waren es trotz Personalengpässen weiterhin 3.338 Gespräche, was, verglichen mit den Öffnungstagen, einer weiteren Steigerung entsprach.

Zusammenfassend können wir berichten, dass die große Mehrheit aller BesucherInnen, nahezu 95 %, ob kurz oder lang den persönlichen Kontakt zu uns gesucht hat und unser individuelles Gesprächsangebot als Hilfsmaßnahme angenommen hat. Dieses Angebot ist nicht mehr wegzudenken. Wir meinen, daß ohne diesen wesentlichen Baustein, Beratung und Einzelfallbetreuung, der Betrieb des Kontakt-Cafés keinen Sinn macht. Das Hauptziel der Mitarbeiter ist die Kontaktaufnahme zu erreichen und die Betreuung sicherzustellen. Das individuelle Betreuungsangebot ist unser „Tafelsilber“. Es ist unerlässlich, es besteht ein wachsender Bedarf daran: Es hilft!

## Chronologie der Personalstruktur im Kontaktladen der Offenburger Drogenhilfe e.V. 2001 und 2002

Die Jahre 2001 und 2002 waren, wie bereits die Vorjahre, geprägt von zahlreichen personellen Veränderungen. Oft setzten sie eine Neuorientierung auf die sich verändernde Situation voraus, die manches Mal auch beschwerlich, schmerzlich und anstrengend war. Die Arbeit im Kontaktladen stellt jede MitarbeiterIn, immer wieder vor neue Problemstellungen, die zielorientiertes und flexibles Agieren und Reagieren voraussetzt. Nicht zuletzt durch diesen Umstand wird unsere Arbeit interessant und spannend. Auch Veränderungen in der Personalstruktur galt es zu meistern: Im Jahr 2001 arbeiteten im Kontaktladen der Offenburger Drogenhilfe e.V.:

1. Andreas Tschiedel, *Drogenberater ISKA, 100 % Stelle (SAM)*
2. Seit 11.12.2001 Monika Thiele, *Dipl.-Sozialpädagogin, 100 % Stelle (ABM)*
3. Robert Bischoff, *Dipl.-Sozialarbeiter, 75 % Stelle (regelfinanziert)*
4. Klaus Rieger, *Dipl.-Sozialpädagoge, 75 % Stelle (regelfinanziert)*
5. Drei PraktikantInnen der FH Freiburg für 6 Monate (mit Unkostenvergütung)

Im Jahr 2002 veränderte sich die Personalstruktur erneut. Erfreulich war, dass die Offenburger Drogenhilfe e.V. ab Oktober 2002 nunmehr über 2,5 regelfinanzierte Stellen verfügte! Es arbeiteten:

1. Andreas Tschiedel, *Drogenberater ISKA, 100 % Stelle (SAM, da diese Maßnahme auch mit Unterstützung des Arbeitsamtes Offenburg fortgesetzt werden konnte)*
2. Monika Thiele, *Dipl.-Sozialpädagogin, 75 % Stelle (im Lauf d. Jahres regelfinanziert)*
3. Robert Bischoff, *Dipl.-Sozialarbeiter, 75 % Stelle (regelfinanziert; bis März 2002)*
4. Klaus Rieger, *Dipl.-Sozialpädagoge, 75 % Stelle (regelfinanziert)*
5. Tanja Balíkcí, *Dipl.-Sozialarbeiterin, ab dem 1.10.2002, 100 % Stelle (regelfinanziert; bis Dezember 2002)*
6. Zwei PraktikantInnen der FH Freiburg für 4 Monate (mit Unkostenvergütung)

**»Vernetzung«****Kooperation zwischen der Offenburger Drogenhilfe e.V. und der Jugend- und Drogenberatungsstelle des blv.**

Wir alle wissen, dass soziale Einrichtungen vernetzt sein müssen. Als „Einzelkämpfer“ auf sich alleine gestellt, kann man den Aufgaben und letztendlich auch den Interessen seiner Zielgruppe nicht gerecht werden. Daher hat die Jugend- und Drogenberatungsstelle des blv mit Sitz in Kehl und Offenburg und die Offenburger Drogenhilfe e.V. vor Eröffnung ihres Kontaktladens eine Kooperationsvereinbarung getroffen. Begleitet wurde dieser Prozess damals von den MitarbeiterInnen beider Einrichtungen, den Vorständen und Vertretern der Vereine und Verbände, den Verantwortlichen der Stadt Offenburg und des Ortenaukreises.

Auch in den Jahren 2001 und 2002 versuchten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beider Einrichtung – Kontaktladen und Jugend- und Drogenberatung – in gemeinsamen Gesprächen und Erfahrungsaustausch, die Kooperation zu beleben und zu aktualisieren.

Ende 2002 trafen sich die MitarbeiterInnen, gemeinsam mit den Vertretern ihres Verbandes bzw. Vereines, Vertretern der Stadt und des Ortenaukreises, um in einem ganztägigen, moderierten Gespräch die Kooperationsvereinbarung zwischen dem blv und der Offenburger Drogenhilfe e.V. fortzuschreiben. Bei diesem intensiven Gedanken- und Erfahrungsaustausch konnten erwartungsgemäß nicht alle Themenschwerpunkte vollständig abgearbeitet werden und man beschloß daher, die Gesprächsrunde in dieser Zusammensetzung im Mai 2003 fortzusetzen. Ebenso wurden gemeinsame Gespräche zur Frage der „Substitution in Offenburg und Kreis“ vereinbart. Hinzu kam die Planung gemeinsamer Supervisionen für die Mitarbeiter beider Einrichtungen.

Im Jahr 2003 wollen wir den Kooperationsvertrag zwischen blv und Offenburger Drogenhilfe e.V. überarbeiten und neu gestalten. Auch eine Kooperationsvereinbarung muß immer wieder aktualisiert werden, um den Anforderungen der Drogenarbeit in Offenburg und Ortenaukreis gerecht zu werden. Hierbei dürfen die begründeten und verständlichen Interessen der einzelnen Träger nicht im Vordergrund stehen. Vielmehr gilt es, den Interessen und Bedürfnissen unserer Klienten zu entsprechen. Letztendlich haben wir dies – als Verpflichtung – zum Ziel und Inhalt unserer Tätigkeit. Wir begreifen uns hierbei als Mitarbeiter eines „kleinen Vereins“ als mündige Partner, qualifiziert und engagiert, und wir sind stolz darauf, dass die akzeptierende Drogenarbeit unseres Vereins durch die Bewilligung einer weiteren Personalstelle vom Sozialministerium „von höchster Stelle“ gewürdigt wurde.

## Streetwork der Offenburger Drogenhilfe e.V. in Kooperation mit dem St. Ursulaheim (AGJ) Offenburg

In Kooperation mit den MitarbeiterInnen des St. Ursulaheims Offenburg begann die Offenburger Drogenhilfe e.V. mit der Teilnahme an einem Streetwork-Projekt in Offenburg, das vom St. Ursulaheim initiiert wurde. Es war damals für die Verantwortlichen erkennbar, dass sich an den „sozialen Brennpunkten“ der Stadt, etwa am Schillerplatz, zahlreiche Menschen aus dem Nichtsesshaftenmilieu aufhielten. Die Streetworker des St. Ursulaheims machten im Laufe der Zeit die Beobachtung, dass auch in zunehmendem Maße Personen aus dem Drogenmilieu diese Treffpunkte anliefen. Daraufhin setzten sich die Streetworker des St. Ursulaheims mit dem Fachpersonal des Kontaktladens der Offenburger Drogenhilfe e.V. zusammen und vereinbarten, dass sich ein Mitarbeiter der Drogenhilfe an dem Projekt beteiligt. Dieses Vorhaben wurde von der Stadt Offenburg ausdrücklich begrüßt, zumal bereits in der Öffentlichkeit, auch seitens der Anwohner der frequentierten Anlaufpunkte, Notiz und auch Kritik laut wurde. Erstmals im Sommer 1999 übernahm ein Mitarbeiter des Kontaktladens der Offenburger Drogenhilfe e.V. diese zusätzliche Aufgabe und wurde wöchentlich einmal für dieses Projekt freigestellt. Nachdem sich die Personalsituation im Kontaktladen im November 1999 durch die Kündigung einer Mitarbeiterin weiter verschlechterte, musste die Teilnahme am Projekt bis zum Frühsommer 2000 leider aufgegeben werden, um den Betrieb des Kontaktladens sicherstellen zu können.



Im Dezember 2001 konnte die Maßnahme von der Drogenhilfe wieder fortgesetzt werden. Im Zeitraum von Dezember 2001 bis über das Jahr 2002 hinaus begleitete ein Mitarbeiter das Projekt einmal wöchentlich.

Nachdem sich die Situation am „Brennpunkt Schillerplatz“ in Offenburg weiter zuspitzte – die Anwohner des zentralen Platzes fühlten sich von der steigenden Personenzahl am Platz belästigt und teilweise auch bedroht – wurden auch die Verantwortlichen der Stadt Offenburg mit diesem Problem verstärkt konfrontiert. Seitens der Stadt kam die Anregung, dass sich die Offenburger Drogenhilfe in noch stärkerem Maße dieses Problems annehmen und dementsprechend ihr Streetwork-Angebot ausweiten sollte. Die Offenburger Drogenhilfe erklärte sich bereit, der Bitte der Stadt nachzukommen, zumal die Stadt Offenburg die Arbeit der Offenburger Drogenhilfe e.V. schon immer unterstützt hat.

Seit Juli 2002 begann die Offenburger Drogenhilfe e.V., neben dem Streetwork in Kooperation mit dem St. Ursulaheim, ein eigenes Streetwork-Angebot. Die Mitarbeiter Klaus Rieger und Andreas Tschiedel suchten einmal wöchentlich – insbesondere den Brennpunkt „Schillerplatz“ – auf. Hinzu kam begleitend eine Erweiterung des Kontaktladens der Offenburger Drogenhilfe e.V.: Ab Juli erweiterte der Kontaktladen die Öffnungszeiten. Diese Regelung wurde nur möglich, weil der Vorstand der Offenburger Drogenhilfe e.V. trotz der angespannten Finanzlage der Einrichtung zugestimmt hatte, dass die beiden Sozialpädagogen der Einrichtung, Frau Thiele und Herr Rieger, ihre 75 % Anstellung von Juli bis September auf 100 % ausbauten. Ab Oktober 2002 erlosch diese Stellenerweiterung der Kollegen, da ab diesem Zeitpunkt eine neue 100 %-Stelle geschaffen werden konnte. Nach Auswertung unserer dokumentierten Erfahrungen im Projekt konnten folgende Erkenntnisse gewonnen werden:

- Nach unseren Beobachtungen hielten sich täglich ca. 6-15 Personen am Schillerplatz auf.
- Davon rekrutierten sich ca. 90 % aus dem Kreis des von illegalen Drogen abhängigen Klientels.
- Alle diese drogenabhängigen Menschen (illegale Drogen) waren den Mitarbeitern der Offenburger Drogenhilfe e.V. bestens bekannt. Bis dahin hatten wir, neben wenigen Personen aus der Nichtsesshaftenszene (die dort wie oben erwähnt die absolute Minderheit bildeten) keinen Kontakt mit uns Unbekannten.
- Es war deutlich zu erkennen: das Klientel am Schillerplatz setzte sich nahezu vollständig aus BesucherInnen des Kontaktladens zusammen.
- Ebenso deutlich wurde, dass sich dieser Personenkreis mit großer Sicherheit nicht während der Öffnungszeiten des Kontaktladens am Schillerplatz aufhielt.

Wir konnten daraufhin die folgenden Schlussfolgerungen aus dem Projekt ziehen:

1. Das Problem am Schillerplatz zeigt deutlich: ein hoher Prozentsatz der dort anzutreffenden Personen ist Klientel des Kontaktladens.
2. Wir stellten fest, dass in Offenburg eine eigene, spezifische Struktur an den „sozialen Brennpunkten“ erkennbar war, die sich von anderen (Groß-)Städten deutlich unterschied: Wir mussten die angetroffenen Personen nicht erst kennenlernen oder mühsam ein Vertrauensverhältnis aufbauen. Vielmehr bestand noch nicht einmal die Notwendigkeit, diese Personen auf das Hilfsangebot des Kontaktladens aufmerksam zu machen.
3. Sinnvoller erschien es uns daher aufgrund dieser Beobachtungen, die Öffnungszeiten des Kontaktladens zu erweitern, um somit zu einer „Entschärfung des öffentlichen Problems“ nachhaltig beizutragen. Hierin besteht eine adäquate, sozialpädagogische Intervention, auf dieses Problem der Stadt/der Öffentlichkeit zu reagieren.
4. Es erschien uns sinnvoll, das Angebot, sowohl des Streetwork und des Kontaktladens, der Jahreszeit und der damit zusammenhängenden besonderen Probleme anzupassen. Wir gingen davon aus, dass sich die Anzahl Drogenabhängiger in der kalten Jahreszeit, dies war in der Vergangenheit deutlich zu beobachten, verringern würde.
5. Wir entschlossen uns, das Öffnungsangebot des Kontaktladens noch weiter auszubauen, um somit die Frequentierung der öffentlichen Plätze zu vermindern. Wir „vertrieben“ die Menschen nicht, sondern wir boten ihnen ein attraktives Angebot, das viele zu unseren Öffnungszeiten in und an unsere Einrichtung band und somit die „sozialen Brennpunkte“ deutlich entschärfen konnte.

## Substitution

(ambulante, medikamentengestützte, medizinische  
Behandlung von Abhängigen)

Zusammenarbeit mit substituierenden Ärzten, psycho-soziale Begleitung Substituierter und Vertretung deren Interessen und Bedürfnissen durch die Offenburger Drogenhilfe e.V.

Die ambulante, medikamentengestützte, medizinische Behandlung von Abhängigen illegaler Drogen (Substitution) setzt die psycho-soziale Betreuung und Begleitung dieser Menschen durch eine qualifizierte Beratungsstelle (Kontaktladen) und die vertrauensvolle und enge Zusammenarbeit auch mit den behandelnden Ärzten voraus. Bei einer Reihe von Beratungsstellen besteht bereits heute eine gute Zusammenarbeit mit niedergelassenen Ärzten. Auch die MitarbeiterInnen des Kontaktladens sehen in der psycho-sozialen Betreuung der Klienten eine sehr wichtige Aufgabe.

Die alte Weisheit: „Sozialarbeit heißt Beziehungsarbeit“ hat sich auch hier erneut bestätigt. Die Vermittlung oder Überweisung solcher Patienten an unsere Einrichtung gelang meist häufiger und reibungsloser, da die Vermittelnden nicht nur unseren Kontaktladen, sondern auch die MitarbeiterInnen oft schon seit Jahren sehr gut kannten. Meist fanden die Erstkontakte im Kontaktladen statt, der sich mittlerweile schon seit vielen Jahren in Offenburg etabliert hat. Nicht ohne Stolz wissen wir, dass unser Angebot von den Betroffenen akzeptiert, allgemein bekannt und auch in Fachkreisen anerkannt ist. Der psycho-sozialen Begleitung Substituierter haben wir traditionell aufgrund des großen Bedarfs (die große Mehrheit unserer BesucherInnen wird substituiert oder ist an einem Substitutionsplatz interessiert) von Beginn an einen großen Stellenwert zugewiesen. Im Jahr 2001 wurden von uns 52 Klienten psycho-sozial begleitet und betreut (im Vergleich zum Vorjahr 2000 eine Zunahme um 15,5 %). Obwohl sich bereits 2001 ein erheblicher Mangel an freien Substitutionsplätzen zeigte, gelang es uns, über 30 Klienten in eine Substitutionsbehandlung zu vermitteln. Dabei waren unsere enge Zusammenarbeit mit den niedergelassenen Ärzten und das gegenseitige Vertrauensverhältnis von hoher Bedeutung.

Im Jahr 2002 richtete sich das Interesse von Stadt, Kreis, Fachleuten und der Öffentlichkeit zunehmend auf die Substitutionsbehandlung: Nachdem auch in der Presse informiert wurde, dass ab dem 1.7.2002, die zum Teil seit Jahren substituierenden Ärzte verpflichtet werden sollten, zusätzliche Weiterbildungen auf eigenen Kosten zu machen. Hinzu kam die mangelnde Honorierung des ärztlichen Einsatzes für die Süchtigen und die mit der schwierigen Behandlung der „Problempatienten“ verursachten spezifischen Schwierigkeiten in den Praxen, kündigten die Mehrheit der Ärzte in Offenburg und Ortenaukreis ihre Beendigung dieser Hilfsmaßnahme an.

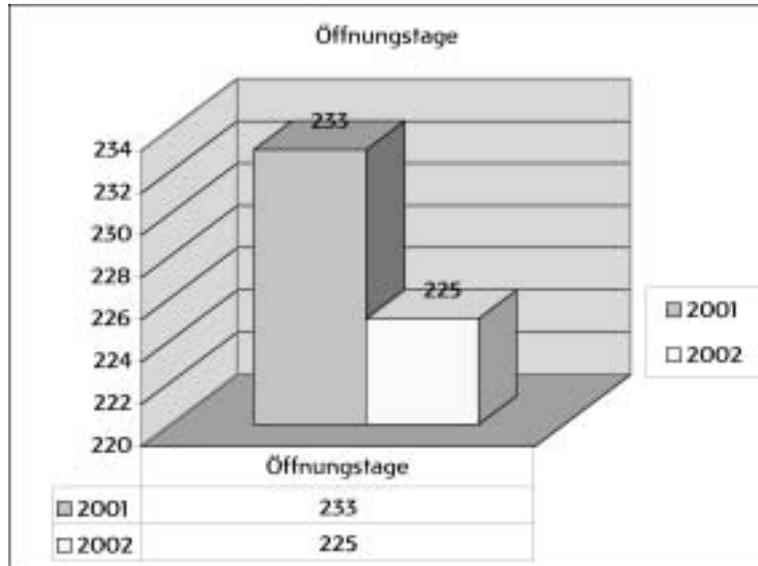
Offenburg, bisher im Vergleich mit anderen Städten des Ortenaukreises trotz allen Mangels geradezu „vorbildlich“ mit Substitutionsplätzen ausgestattet, drohte eine Zuspitzung der Drogenproblematik. Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, die Lörracher Abgeordnete Marion Caspers-Merk, forderte in Berlin die Ärztevertretungen in Baden-Württemberg auf, weiterhin für die Betreuung der Süchtigen zu sorgen. Fachleute verschiedenster Einrichtungen, Ärzte, Vertreter der Stadt und des Kreises und auch die Offenburger Drogenhilfe befürchteten eine extreme Verschlechterung in der Versorgung Süchtiger.

In zahlreichen Gesprächen mit der Presse, Fernsehen und Rundfunk machten die MitarbeiterInnen des Kontaktladens auf die drohende Problematik aufmerksam. Die Offenburger Drogenhilfe versteht und verstand sich als Sprachrohr und Interessenvertretung der Betroffenen und nicht ohne Stolz gelang es uns, in ausreichendem Maße auf die Folgen einer „Substitutionskrise“ hinzuweisen. So titulierte etwa die BZ in ihrem Artikel vom 24.08.2002 „Stadt droht eine offene Drogenszene“, das Offenburger Tageblatt ergänzte in ihrer Ausgabe vom 03.09.2002 bereits „Anfänge einer Panik“ bei Süchtigen, die zurecht keine Chance mehr sahen, in ein Substitutionsprogramm übernommen zu werden. Durch weitere Berichte im Fernsehen, durch Radiointerviews und von der dpa über die Grenzen des Ortenaukreises hinaus publizierte Meldungen über die Situation, gelang es die nötige Öffentlichkeit herzustellen, denn viele Offenburger Bürger und Bewohner des Ortenaukreises hatten bis zu diesem Zeitpunkt wenig Kenntnisse über die Probleme Abhängiger und über das Instrument „Substitutionsbehandlung“. Ende 2002 bekamen wir als Kontaktladen, aber auch die anderen Drogehilfeeinrichtungen wie DROBS und die noch praktizierenden Ärzte zunehmend Anfragen von Hilfebedürftigen, die nicht mehr in eine Substitutionsbehandlung übernommen werden konnten. Oft hatten wir das ohnmächtige Gefühl, nur noch einen „Mangel verwalten zu können“ und viele, mit dem Problem Vertraute, befürchteten „eine Katastrophe“ auf Betroffene, Drogehilfeeinrichtungen, Stadt, Kreis und Bevölkerung nahen zu sehen. In vielen gemeinsamen Gesprächen der Verantwortlichen von Stadt, Kreis, Kassenärztlicher Vereinigung, Ärzten und Hilfseinrichtungen setzte sich die Ansicht durch, dass die Drogenabhängigkeit nicht nur ein medizinisches, sondern auch ein gesellschaftliches Problem ist. Man einigte sich darauf, dass eine „Schwerpunktpraxis nach dem Freiburger Modell“ etabliert werden muß. Dort ist eine Substitutionsarztpraxis speziell für Drogenabhängige seit Jahren erfolgreich tätig.

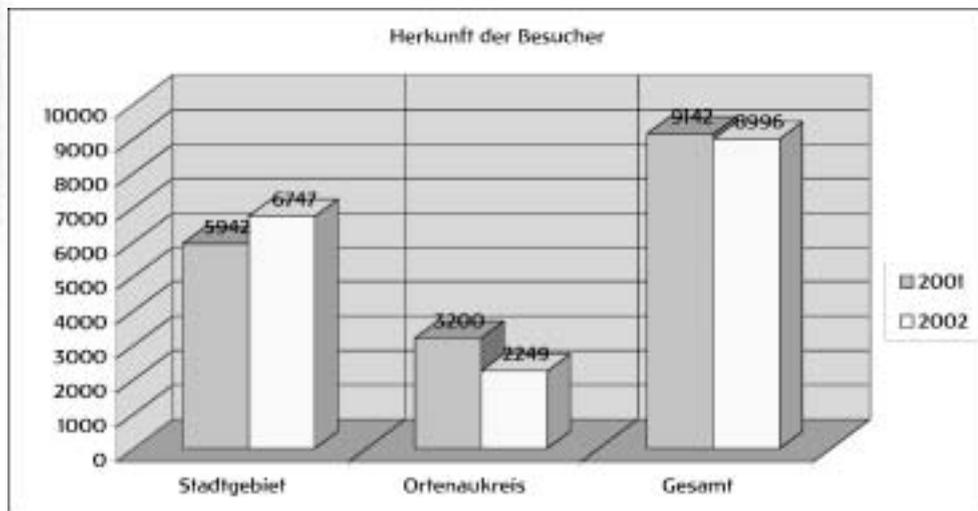
Die Offenburger Drogenhilfe e.V. wird auch 2003 dieses Vorhaben tatkräftig unterstützen und wir alle hoffen, dass alle Verantwortlichen und Beteiligten im neuen Jahr eine Lösung des Problems finden werden. Wir sind zuversichtlich und wünschen uns, dass der „Substitutionsnotstand“ behoben werden kann.

Statistische Auswertung für das Jahr 2001/2002

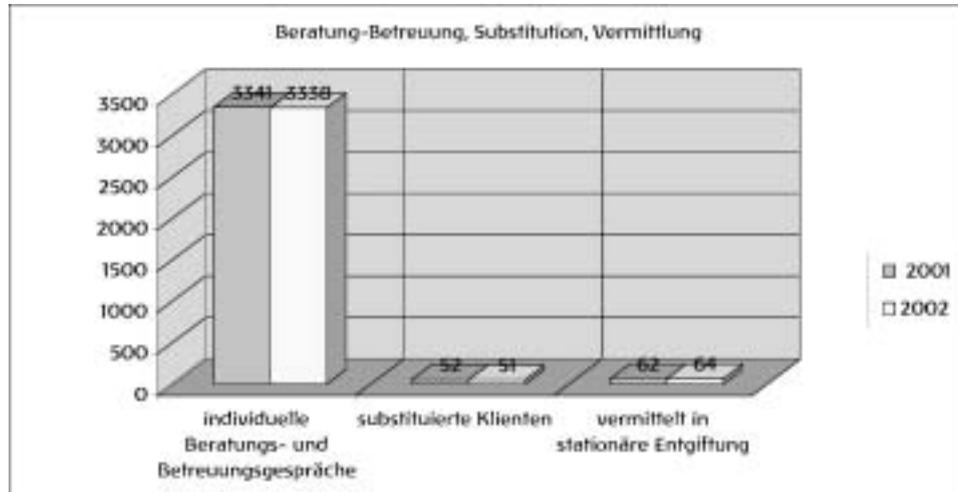
1. Öffnungstage



2. Besucheranalyse

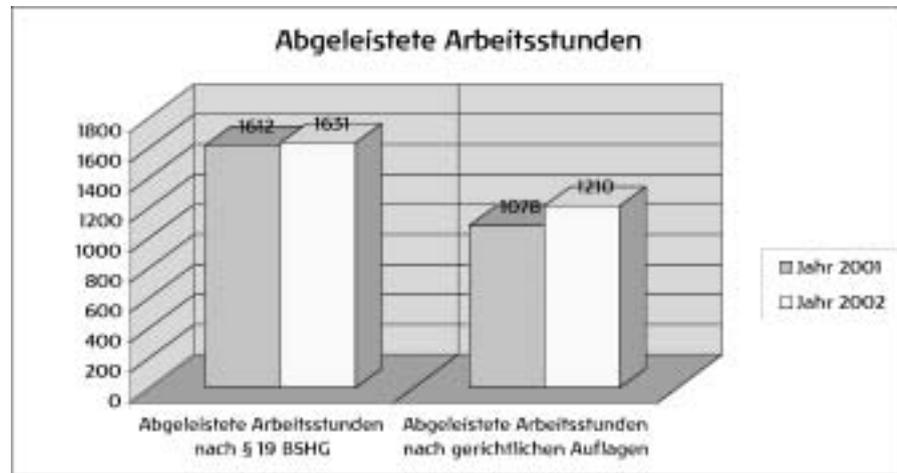


3. Psycho-soziale Begleitung substituierter Klienten/  
 Vermittlung in stationäre Entgiftung

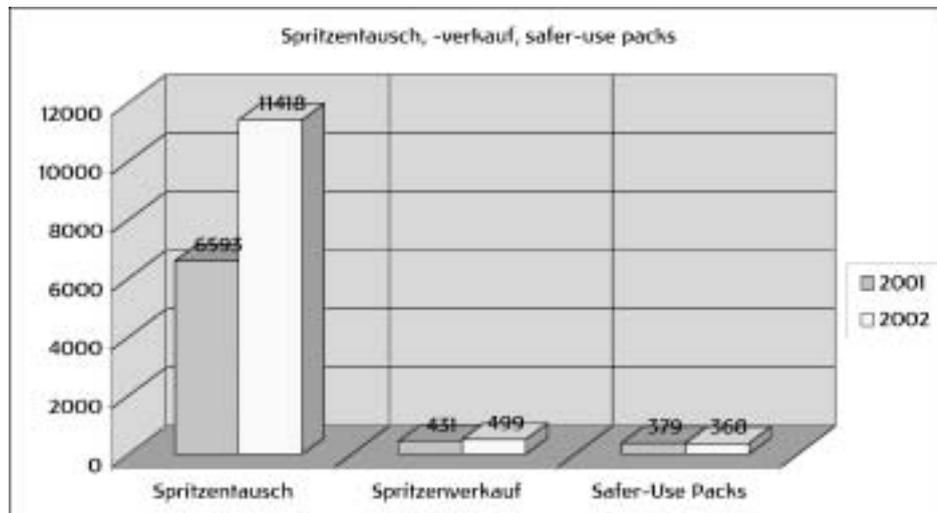


Obwohl im Jahr 2002 weniger Substitutionsplätze zur Verfügung standen, blieb die Anzahl der betreuten Patienten auf dem Niveau des Vorjahres. Daraus lässt sich schließen, dass die substituierten Klienten „unserer Einrichtung treu blieben“. Bedauerlicherweise konnten jedoch viele an einer Substitution interessierte Besucher aufgrund der wenigen Substitutionsplätze in Offenburg und Kreis nicht in eine entsprechende ärztliche Behandlung vermittelt werden. Dies bedeutete logischerweise allerdings keine Arbeitserleichterung für die Mitarbeiter, vielmehr wurde die pädagogische Arbeit komplizierter, da das Hilfsinstrument Substitution für viele nicht mehr zur Verfügung stand und somit auch eine Vermittlung in einen der wenigen freien Plätze schwieriger wurde. Der Arbeitsaufwand nahm eher zu.

4. Abgeleitete Arbeitsstunden nach § 19 BSHG/gerichtlichen Auflagen



5. Spritzenaustausch, Spritzenverkauf, „safer-use packs“



**Alltägliches....****Eín Fall von Vielen**

Eíne Klíentín, seít Jahren Besucherín unseres Cafes, begíng vor ca. 1 Jahr einen fast „geglückten“ Suízídversuch. Seít dem lebt sie clean. Da aber ihre háusliche Sítuátion nach wie vor für sie sehr belastend íst und sie nicht gelernt hat, Druck über längere Zeit auszuhalten, náhert sie sích gedanklich ímmer mehr dem bekannten Muster „eínmal wieder durchatmen können – das heißt abschalten/sích betáuben.“ Der Suchtdruck wírd schließlich so groß, dass sie rúckfállig wírd. Ihre Verantwortung für ihre Kínder lásst sie aber díesmal rechtzeitig ínnehalten und nach eínem anderen Ausweg suchen. Síe schafft es, sích Hilfe zu holen ehe alles zu spät íst. Díe Bítte an uns heißt : „Helft mír so schnell wie móglich – wenn es geht »vorgestern« – méiner momentanen Sítuátion zu entflíehen, um wieder zur Ruhe zu kommen, Kraft zu schöpfen und nach Móglichkeiten zu suchen, méine Sítuátion zu meistern.“

Wo íst von heute auf morgen Hilfe móglich? Eíne schíer unlösbaré Aufgabe. Eíne Mutter/Kínd Therapie zu beantragen und eínen Platz zu bekommen dauert Wochen bís Monate. Zusáztlich blockt der Partner. Er wíll nícht, dass íhm díe Kínder für längere Zeit „entzogen“ werden. Allerdings weiß er auch nícht, wie es gelíngen kann, íhr eínen erneuten „Absturz“ zu ersparen. Wírd sie díe Kraft haben mit stútzenden Hílfen – z.B. regelmáßige Gespráche, Híilfe bei der Kínderbetreuung usw. – díe Zeit bís zum Therapiebeginn zu überbrücken? Wírd es uns gelíngen, díe zustándigen Stellen von der Brisanz der Sítuátion zu überzeugen und sie zur Eíle zu veranlassen?

Díeser híer geschílderte Fall íst eíner von vielen, díe wír táglich – mit unterschiedlíchen Themenstellungen – zu bearbeíten haben.

Immer háufiger geht es bei uns um drohende oder bereits íngetretene Obdachlosigkeit, um díe Suche nach eínem Substítutíonsplatz, um Auseíndersetzungen mit dem Sozáal-, Arbeits- und/oder Jugendamt. Auch bítten schwangere Drogengebraucherínnen um unsere Híilfe, wenn es Probleme mit dem Partner, den Eltern oder Schwíiegereltern , dem betreuenden Arzt usw. gíbt.

Das alles muß neben der Aufrechterhaltung des Cafébetriebes geleistet werden. Eíne schíer unlösbaré Aufgabe – mit 2,5 Planstellen – wenn man weiß, dass unsere tágliche Besucherzahl zwíschen 30 und 50 (manchmal sogar 60) Personen líegt, von denen ím Schnítt ca. 20-30 Besucher táglich unsere dírekte Híilfe anfordern.

## Eine „Randnotiz“ und wahre Geschichte

Ich kannte ihn schon lange. Schon viele Jahre. Zum ersten Mal hatte ich ihn noch als Mitarbeiter in der Drogenberatungsstelle gesehen. Schon damals war er heroïnabhängig; hatte sich verloren und ich befürchtete, dass er eines Tages noch mehr verlieren könnte. Dann vergingen Jahre, ich hatte ihn aus den Augen verloren, nie mehr gesehen, und ich glaube fast, dass ich ihn langsam vergessen hätte, wenn er nicht plötzlich wie aus einem Nebel im Kontaktladen aufgetaucht wäre. Obwohl, wie ich selbst, um Jahre gealtert erkannte er mich sofort wieder. Wir tauschten ein paar Sätze aus, er erzählte mir, dass er mittlerweile obdachlos geworden war, er führte mir seinen Hund vor, einen ergrauten Schäferhundmischling, und er betonte, dass dies der einzige Freund sei, der ihm über die langen Jahre begleitet und ihm treu geblieben sei. Er war schäbig gekleidet, hatte einen leeren Blick, roch nach Alkohol und Drogen, war abgebrannt und fast zerstört. Unweigerlich erinnerte er mich an die Gestalt auf dem Jethro Tull Platten-Cover und ab diesem Zeitpunkt spukte er als „Aqualung“ in meinem Kopf herum. Jahre lang hatte ich ihn nicht mehr gesehen, und jetzt kam er beinahe täglich in unser Café. Manchmal gab ich ihm einen Kaffee aus, Moni, meine Kollegin bot ihm Backwaren an, andere Besucher gingen ihm aus dem Weg. Aber helfen konnte ich ihm nicht – bis auf diesen Tag, diesen verregneten Tag im November. Alle waren schon gegangen, das Café aufgeräumt, nur ihn hatte man vergessen. Er saß auf einem Stuhl in der Ecke, rauchte eine Selbstgedrehte und starrte vor sich hin. Fast behutsam sprach ich ihn an, wohl aus Angst, ihn in seiner Andacht aufzuschrecken: „Hey! Du musst jetzt gehen. Wir schließen jetzt. Es sind alle schon weg, mach's gut, schönes Wochenende.“ Er murmelte irgend etwas unverständliches in seinen Bart, stand umständlich auf, zog sich seine zerschlissene Jacke über und wir waren bereits schon an der Türe, als er plötzlich ruckartig stehen blieb: „Verdammt, mein Hund, oh Gott, mein Hund! Mein Hund ist weg, den hat mir jemand hier gestohlen!“ Dabei verzog er sein Gesicht zu einer verzweifelten Grimasse, er begann zu schluchzen und zu weinen. Er rannte zurück in den Kontaktladen, er schaute sich in Panik um, wimmerte immer mehr, schaute unter die Tische, blickte hinter den Tresen und durchsuchte die Büros, er war verzweifelt: **DER HUND WAR WEG!**



Ich konnte es nicht fassen. Der Hund war weg! Ein ungeheuerlicher Verdacht stieg in mir hoch: Hatte tatsächlich ..., nein, das kann nicht sein ..., doch, das kann es geben, .... Hatte tatsächlich jemand seinen Hund gestohlen? Einfach aus dem Café entführt, dem Ahnungslosen vielleicht mit einem Stückchen Wurst gelockt, um ihm – dem Hilflosen – einen Streich zu spielen, mit seiner Ohnmacht und Verzweiflung zu balancieren, ihn zu verletzen, ihn endgültig zu zerstören, aus Rache, aus Unvernunft, aus Übermut, aus Gedankenlosigkeit, oder gar, um den Hund zu verkaufen, Gewinn zu erzielen, sich an seinem Elend zu bereichern?

Ich wusste es nicht, ich war ahnungslos und fassungslos und hilflos:

**ABER DER HUND WAR WEG!**

Ich versuchte ihn zu trösten, ich beschwor ihn, der Hund würde wieder auftauchen, jemand hat sich einen bösen Scherz erlaubt, niemand stiehlt einen Hund, er kann nicht weit gekommen sein, er wird beim Schillerplatz sein, er wird „zur Platte“ gelaufen sein, er wird wiederkommen. Ich werde helfen, ich werde morgen, sollte er tatsächlich verschwunden bleiben, die Polizei einschalten. Ich werde suchen helfen, morgen, nicht heute, ich werde alles versuchen, bei der Wiederbeschaffung dienlich sein zu können.

Ich hätte so was schon einmal erlebt, **DIE HUNDE TAUCHEN IMMER WIEDER AUF!** Und in meiner Hilflosigkeit gab ich ihm € 4, zum Trost, obwohl ich wusste, er würde es versaufen, es würde ihm nicht helfen.

**AUCH DAVON WÜRDE DER HUND NIE WIEDER KOMMEN!**

Und ich schämte mich, meine Ohnmacht zu zeigen, und ich komplimentierte ihn hinaus, und ich stieg in mein Auto, ich fuhr nach Hause und ich versuchte alles, aber er ging mir nicht aus dem Sinn – die ganze Nacht.

Ich machte mir Sorgen und ich wurde wütend. Meine Frau zweifelte an meinem Verstand, aber ich sah ihn in dieser Nacht sterben, allein, ohne seinen einzigen Freund, von allen verlassen. Und ich hatte ein schlechtes Gewissen, das ich nicht näher beschreiben will und ich schlief in dieser Nacht schlecht.

Am nächsten Tag fühlte ich mich gewappnet:

Wir würden ihn finden,  
den Hund,

mit aller Anstrengung, mit allen Mitteln. Und ich schwor mir, bei allem, was mir heilig blieb, ich werde ihm einen neuen, kleinen Hund beschaffen, wenn tatsächlich der Hund nie mehr ....

Ich erwartete ihn, verzweifelt, als ersten Besucher, aber – er kam nicht.

Ich wartete in ängstlicher Erwartung bis 14 Uhr.

Und da kam er....

Und – in seiner Hand die Hundeleine und daran, DER HUND!  
ER WAR WIEDER DA! EIN WUNDER WAR GESCHEHEN! ICH, und er, WAR(EN)  
GERETTET! Strahlend ging ich auf ihn zu, ließ alles stehen und liegen,  
unterbrach mein wichtiges Telefonat, fasste ihn am Arm, tätschelte liebevoll  
die vermisse Hundekreatur – konnte mein Glück kaum fassen – strahlte  
ihn an und stammelte: „Wo war er denn, wo war er denn? Gott sei Dank,  
er ist wieder da!“ Mein Gesprächspartner schaute mich gelangweilt an.  
Er fuhr sich mit der Hand über die fettigen Haare, zog an einer Zigarette, die  
ich ihm vor lauter Freude über den verlorenen „Sohn“ aufgedrängt und mit  
Feuer versehen hatte, und sagte laut und deutlich an mich gewandt:  
„ER WAR ZUHAUSE. EINFACH ZUHAUSE. STELL DIR VOR, ICH HABE IHN  
GESTERN EINFACH ZU HAUSE VERGESSEN, UND ICH WUSSTE NICHT MEHR,  
DASS ICH IHN ZUHAUSE GELASSEN HATTE!“  
Dann drehte er sich um, zog den verschwundenen Hund an der Leine hinaus  
und verließ den Kontaktladen wieder. Ich stand wie gelähmt, nicht sicher,  
ob ich lachen sollte und wenn, über was oder wen. Ich ging zurück in mein  
Büro, ließ mich auf meinen Stuhl fallen. Ich zündete mir eine Zigarette, die  
wohl zu den legalen Drogen zählt, an und nach einigen Sekunden kam mir  
der zuversichtliche Gedanke:  
GOTT SEI DANK – DER HUND WAR WIEDER DA!

EIN WUNDER WAR GESCHEHEN!

ICH WAR GERETTET!

**Wir, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter  
der Offenburger Drogenhilfe e.V. ....**

**DANKEN**

allen BesucherInnen unserer Einrichtung. Ihr beweist und bestätigt uns täglich durch Euer Kommen, dass wir doch irgendwie richtig liegen

**DANKEN**

unserem ehrenamtlichen Vorstand, dass er uns in unserer schwierigen Arbeit unterstützt und uns Freiräume bietet, die nicht selbstverständlich sind

**DANKEN**

allen Freunden, Spendern, Befürwortern, Unterstützern, Sympathisanten und Gönnern unseres Vereins, ohne die wir nicht weiter existieren würden

**DANKEN**

unseren Kritikern, an uns Zweifelnden, den Fragern und den Nachfragern, ohne die wir Gefahr liefen, uns auf unseren „Lorbeeren“ auszuruhen, uns nicht mehr täglich zu hinterfragen und einzuschlafen

**DANKEN**

all denen, die es gut mit uns meinen, denn ohne diese Menschen würden wir unsere Ideale vergessen und verlieren

**TRAUERN**

um die Menschen, die wir schätzen lernten, als Klienten, als Freunde, und die das Jahr 2003 nicht mehr erleben durften und manchmal auch nicht mehr wollten

**HABEN MANCHMAL ANGST,**

dass die Existenz unserer Einrichtung im Zuge der Einsparungen, Reduzierungen und Streichungen gefährdet sein könnte

**FREUEN UNS,**

dass wir bei allen Anstrengungen, Enttäuschungen und Belastungen unseren Humor nicht verloren haben

**NEHMEN UNS WEITER VOR,**

in unserer Einrichtung nicht nur zu arbeiten, sondern auch ein Stückchen unseres Lebens zu „leben“

**WÜNSCHEN UNS**

Kraft, Mut, Zuversicht, Hoffnung und Ausdauer für unsere Arbeit und unser Leben „draußen“

Pressespiegel



## Bemühen um eine Schwerpunktpraxis

*Methodan-Versorgung im Kreis reicht nicht aus*

Der Regionale Arbeitskreis Suchtgeophylaxe prüft Möglichkeiten für eine Schwerpunktpraxis Methadon. Das bisherige Angebot von 23 substituierenden Ärzten reicht nach Ansicht des Gremiums nicht aus.

Von THOMAS REIHEL

Ortenau. Regina Bihardt aus Offenburg schickte eindringliche Zahlen. Die Kassärztliche Vereinigung Südbaden hat von Juni 1999 bis September 2000 insgesamt 385 Drogenabhängigen ein Methadon-Programm bewilligt. Davon entfielen 201 auf den Ortenaukreis.

«Gemeidet haben sich aber 44, die wir nicht unterbringen konnten», ergähte Karin Meulange-Köllereis, Leiterin der Jugend- und Drogenberatungsstelle (DROBUS). Auch verzeichne der Offenburg «Kontaktladen» wöchentlich fünf bis zehn Anfragen nach Substitution.

Doch die Bereitschaft der Ärzte, sich weiterzubilden, sei gering, erklärte Karin Mahne, Ärztin in Hieslach: «Substitution ist Knochenarbeit, für die nicht viel runterkommt.» Pro Quartal und Patient zehne ein Arzt 300 Mark ein: «Dafr müssen wir ihn täglich sehen, mehrere ausführliche Gespräche führen und umfangreiche Untersuchungen wie EKG, Ultraschall und Labor leisten.»

Zudem sei die Motivation gerade für junge Ärzte nicht

sehr groß, sich mit Drogenpatienten einzulassen. «Dem Umgang mit Betäubungsmitteln haftet noch immer der Ruf schmutziger Medizin an», so Karla Mährner der Presse.

Das Land Baden-Württemberg hat in Freiburg, Stuttgart, Mannheim und Karlsruhe Schwerpunktpraxen etabliert. Ähnliches schwebe dem Arbeitskreis für den Kreis vor: Der kommunale Suchtsachverständige Tini Vetrano kündigte an, dass ein Arbeitskreis prüfe, welche Möglichkeiten es gibt, ob die Infrastruktur an den Kreiskliniken geeignet sei und woher Mittel zu bekommen wären.

### Kein Geld für Spritzen?

Auch beschäftigt den Kreis, dass er im Spritzenaustauschprogramm nicht recht wünschenswert. Im Mai 2000 hatte der Arbeitskreis Suchtprophylaxe kreisweit die Bereitschaft von Apothekern erhoben, gebrauchte Spritzen gegen neue zu tauschen. Das hätte neben dem Aspekt der Desinfizierung einen gesundheitslichen Aspekt, weil die Ansteckungsgefahr von HIV und Hepatitis verringert würde, erklärte Kreissozialdezernent Georg Herz.

Doch haben sich keine Kreise bereit erklärt, einen Teil der Kosten von rund 10000 Mark zu übernehmen. Bemerkenswert ist, dass die Kreise nicht dazu verpflichtet seien. Doch verdeutlichte er, dass er es für nicht einfach halte, das Projekt ohne ein finanzielles Engagement der Krankenkassen auf Knechtens zu setzen.

O.T. 09-02-2001

## Drogenhilfe Offenburg ist auf Spenden angewiesen

**Der Kontaktladen ist auf Dauer finanziell nicht gesichert**

OFFENBURG (SZ). Nicht zuletzt dank der guten Zusammenarbeit zwischen dem Team der Kontaktladen und dem Vorstand der Offensburger Drogenhilfe kennen die Arbeit des Offensburger Kontaktladens konzeptionell weiterentwickelt und die verschiedenen Hilfsangebote weiter ausgebaut werden, heißt es in einer Mitteilung des Vereins. Die Kooperation mit der Jugend- und Drogenberatungsstelle Kehl/Offenburg des Badischen Landesverbandes gegen die Suchtgefahren wurde im Jahr 2000 fortgesetzt und weiter vertieft. Leider ist die Existenz des Kontaktladens auf Dauer noch nicht finanziell abgesichert. Der Einbetrieb eines langfristig angelegten

Finanzierungskonzepts kommt deshalb gegenwärtig besondere Bedeutung zu. Die Einrichtung einer weiteren regulierten Personalstelle im Kontaktladen der Offensburger Drogenhilfe hat in diesem Zusammenhang oberste Priorität. Um den wachsenden Anforderungen auch in Zukunft gerecht werden zu können, ist die Erschließung neuer Finanzierungsquellen dringend erforderlich. Aus diesem Grund will der Verein Drogenhilfe Offenburg künftig verstärkt an die Öffentlichkeit gehen und um Spenden bitten. Jeder, so heißt es in dem Schreiben, könne einen Beitrag zu einer qualifizierten und hochlich. hundert Drogenarbeit im Ortenaukreis leisten.

*Bad. Zeitung November 2001*

## Repnik: Suche nach Wegen für Drogentherapie

Offenburg (dpa/red). Landesozialminister Friedhelm Repnik (CDU) reagierte gestern auf den OT-Artikel »Offene Drogenzone in der Stadt«, in dem wir über den geplanten Ausstieg von sechs der sieben Offenburger Ärzte aus dem Methadonprogramm berichteten. Bei der Therapie mit Ersatzstoffen sei eine gute Qualifikation der Mediziner unverzichtbar, sagte Repnik.

Er warnte aber: »Bei der Umsetzung des erhöhten Qualitätsstandards dürfen wir nicht das Kind mit dem Bade ausschütten.« Er wolle mit der Landesärztekammer und den Kassanärztlichen Vereinigungen Wege suchen, um Versorgungslicken zu vermeiden. Grund für den beabsichtigten Ausstieg sind Klagen über die schlechte Finanzierung des Programms. Von den Ärzten wird zudem eine Zusatzbildung auf eigene Kosten verlangt.

OT, 4.9.02

Montag, 22. Juli 2002

Polizeibericht

## Drogendeal am Schillerplatz

Offenburg (red/bg). Eine aufmerksame Anwohnerin teilte am Samstag gegen 9.50 Uhr der Polizei über Notruf mit, dass zwei Männer am Schillerplatz gerade einen »Drogendeal abwickeln«. Die Anruferin beobachtete, so die Polizei in ihrer Pressemitteilung, wie weißes Pulver gegen Geld getauscht wurde. Bei der Überprüfung trafen die Beamten am Schillerplatz auch prompt zwei bekannte Drogenabhängige an und wurden fündig. In der Hosentasche hatte einer der beiden noch zwei Heroinfaltriefchen.

Den vorgeworfenen Handel bestritt der Mann vehement, doch wird ihm dies kaum jemand glauben, da er noch reichlich Verpackungsmaterial in Form von Alupapier einer Zigarettenschachtel bei sich hatte. Der Käufer war bereits verschwunden. Das Rauschgift wurde zwecks Vernichtung beschlagnahmt. Eine Anzeige an die Staatsanwaltschaft sowie eine Benachrichtigung der Führerscheinstelle folgt.

B.Z. 24.08.2002

# Stadt droht eine offene Drogenszene

Zum Jahresende steigen fünf von bislang sechs Ärzten aus Methadonprogramm aus / Drogenhilfe: „Unkalkulierbares Risiko“

VON UNTEREM MITARBEITER  
THORSTEN DIEHL

OFFENBURG. Drogen-Ersatzprogramme sind für viele Heroinabhängige die letzte Hoffnung und der „Einstieg in den Ausstieg“. Nun schlagen die Offenburger Drogenhilfe und die Kassenärztliche Vereinigung (KV) Alarm: Zum Ende des Jahres werden allein in Offenburg fünf von bislang sechs Ärzten aus dem Substitutions-Programm aussteigen. Fachleute sprechen von einem „unkalkulierbaren Risiko“ für die Stadt: Offenburg droht eine offene Drogenszene.

Es ist gerade etwas mehr als einen Monat her, da präsentierten die Behörden erschreckende Zahlen: 30 Prozent weniger Drogentote als im Vorjahr registrierte man bislang in 2002. Nicht zuletzt ein Erfolg der „Substitution“, Fachbegriff für so genannte Drogen-Ersatzprogramme in denen zumeist schwerst Heroinabhängige vom Arzt mit Methadon behandelt und auf den „Einstieg in den Ausstieg“ vorbereitet werden. Für viele Patienten ist dies die einzige Möglichkeit, dem Teufelskreis von wachsendem Suchtdruck, Beschaffungskriminalität und sozialen Abstieg zu entgehen – auch in Offenburg, wo offiziell derzeit rund 200 Patienten substituiert werden.

„Es ist nicht mal mehr fünf vor zwölf.“

Rudi Kießwein, Kassenzentrale  
Vereinigung Ortsam

Eine Zahl, die allerdings, wie Klaus Rieger von der hiesigen Drogenhilfe erklärt, „mit äußerster Vorsicht“ zu genießen ist: Die Zahl der Abhängigen dürfte um das Dreifache höher sein.

Umso alarmierender ist nun die Nachricht, dass allein in Offenburg zum Ende des Jahres fünf von insgesamt sechs Ärzten aus dem Substitutions-Programm aussteigen werden. Nicht nur für die Patienten, die nun systematisch „runderostet“ werden, eine dramatische Entwicklung. Auch für die Stadt könnte das fatale Folgen haben: „Ein unkalkulierbares Risiko“, so Klaus Rieger. Bei der Drogenhilfe macht man sich jedenfalls schon jetzt auf das Schlimmste gefasst: „Uns graut vor November. Ab dann wird hier die Hölle los sein.“

Was droht, ist letztlich eine offene Drogen-Szene: Der Heroin-Konsum etwa wird ansteigen, mit ihm der illegale



Aufs Schlimmste gefasst: „Uns graut vor November. Ab dann wird hier die Hölle los sein“, sagt Klaus Rieger (Zweiter von rechts) von der Offenburger Drogenhilfe, die Abhängige nicht nur berät. Sie gibt auch ...



... saubere Spritzen und so genannte User packs mit Einmalbesteck aus. FOTOS: CHRISTIAN HECK

Handel und die Beschaffungskriminalität – von der Zahl der Drogentoten ganz zu schweigen. Dabei geht eigentlich schon jetzt nichts mehr: „Wir bekommen täglich Anfragen, können aber keine Substitutions-Plätze mehr vermitteln“, so Rieger, der es den Medizinern, die nun aufhören, andererseits nicht einmal verübeln kann: Substitution ist eine der strengsten Behandlungsformen überhaupt. Die Ärzte, die sie anbieten, tun dies „aus Meakuram – ohne dass das wirklich honoriert wird“. Ärger mit der problematischen Klientel ist an der Ta-

gesordnung, Geld lässt sich hingegen nicht damit verdienen.

„Wenn man wirklich gute Arbeit macht, zahlt man genau genommen sogar noch drauf“, bestätigt auch Regina Bihardt, Offenburger Ärztin, die seit zehn Jahren Suchtkranke behandelt und zum Jahresende mit der Substitution aufhört. „Irgendwann ist es genug“, sagt sie – und meint damit keineswegs die Tatsache, dass sie mittlerweile „fast 90 Prozent meiner Zeit“ mit diesen Patienten zubringt. Ursache dafür, dass sie und vier weitere Kollegen nun aufhören wollen, ist vielmehr der Ärger über die eigene Ständevertretung, die Landes-Ärztekammer (ÄK): Als einzige Maßnahme hat sie bislang eine – auch für die bereits substituierenden Ärzte – obligatorische Weiterbildung eingeführt, die diese zu allem Überfluss auch noch selbst bezahlen sollen. Ein „vernünftiges Gesamtkonzept“ zur Qualitätssteigerung habe die ÄK hingegen nicht vorgelegt.

„Jetzt hilft nur noch Druck“, so Bihardt über ihren Ausstieg mit Ankündigung: Bereits seit Januar habe man immer wieder in Briefen an die ÄK appelliert und deutlich gemacht, dass man unter diesen Bedingungen nicht bereit sei, weiter in der Substitution zu arbeiten – ohne Erfolg. Dass sie aufhöre, betont Bihardt, die zugleich im Vorstand der

Offenburger Drogenhilfe aktiv ist, bedeute zwar nicht das Ende ihres Engagements in diesem Bereich, ist aber zur Konsequenz: „So geht es einfach nicht. Das ist nicht mehr verantwortbar.“

„Die Frustration bei den Kollegen ist groß“, weiß auch Rudi Kießwein, Sprecher der Bezirksstelle Ortsam der Kassenzentralen Vereinigung. Umso schmerzlicher, denn der Handlungsbedarf im Kreis ist derzeit akuter: „In der Ortsam haben wir einen sehr hohen Drogenkonsum“, so Kießwein. Nach seiner „vorsichtigen Schätzung“ befinden sich momentan um die 600 Personen in therapeutischer Behandlung – die Zahl der therapiebedürftigen Konsumenten dürfte mindestens doppelt so hoch liegen: „eine gigantische Zahl“, so Kießwein, für den es ringt, „nicht mal mehr kurz vor zwölf“ ist.

Die Einrichtung einer Schwerpunktpraxis für Sucht-Patienten ist deshalb eine der dringlichsten Forderungen von Drogenhilfe und KV: „Ohne die können wir die Gewährleistung auf Dauer nicht mehr übernehmen.“ Mit Kreis und Kommune befindet man sich bereits im Gespräch. An die Öffentlichkeit appelliert man indes, die Situation nicht weiter herunterzuspielen: „Das ist ein gesellschaftliches Problem, kein primär ärztliches“, so Kießwein.

Unterstützen Sie die Offenburger Drogenhilfe e.V.  
und werden Sie Mitglied mit dem untenstehenden  
Formular!

**Offenburger Drogenhilfe e.V.**

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen/unseren Beitritt zur  
Offenburger Drogenhilfe e.V.

Name .....

Vorname .....

Beruf .....

Straße .....

PLZ/Ort .....

Ich/Wir erteile(n) folgende Einzugsermächtigung:

Geldinstitut .....

Kontonummer .....

Bankleitzahl .....

Betrag .....

Ort, Datum .....

Unterschrift .....

Der Jahresbeitrag beträgt mindestens € 24

Wir danken Ihnen für Ihre Bereitschaft, uns in der  
wichtigen Arbeit zu unterstützen!

Drogenhilfe Offenburg e.V.

Bankverbindung ..... Sparkasse Offenburg/Ortenau

Kontonummer ..... 690 637

Bankleitzahl ..... 664 500 50

